

Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt 2005
Apg. 1, 1 – 11/ Mt 28, 16 – 20

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Beim Requiem für den verstorbenen Papst Johannes Paul sagte der vormalige Kardinal Josef Ratzinger, jetzt Papst Benedikt XVI., sinngemäß: „Unser heiliger Vater steht jetzt am Fenster des Hauses des Vaters. Er schaut uns zu und segnet uns.“ Papst Benedikt hat damit eine tiefe österliche Hoffnung ausgedrückt. Der Tod ist nicht das Ende, sondern das Tor zum Leben. Der verstorbene Papst ist am Ziel angelangt. Er ist dort, wohin wir Christen alle noch kommen wollen. Dazu kommt: auch jetzt wirkt Johannes Paul II. Die vielen Menschen, die nach Rom gekommen sind, um an seiner Beisetzung teilzunehmen, und die an sein Grab pilgern, zeigen: Papst Johannes Paul II. wirkt auch über seinen leiblichen Tod hinaus. Wenn er auch verstorben ist, so wirkt er, so ist er da.

Ähnlich geht es vielen Menschen auch mit Angehörigen und Freunden, die verstorben sind. Das Leben geht weiter. Doch ein Verstorbener ist immer noch auf andere Weise gegenwärtig. Die Verbindung ist so tief. Sie geht über den Tod hinaus. Diese Verbindung gibt vielen Menschen Halt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ein Schulfreund am Grabe seines Vaters stand und sagt: „Ich habe meinen Vater sagen hören, 'Ich stehe hinter dir'.“

Christi Himmelfahrt ist der Grund, warum wir diese Hoffnung und Zuversicht hegen dürfen. Dieses Fest ist ein wichtiger Höhepunkt des österlichen Festes und ein sehr wichtiger Markenstein auf dem Weg zu Pfingsten. Jesus ist auferstanden. Auch wir werden auferstehen. Das kann gar nicht oft genug betont werden. Jesus ist heimgekehrt zu seinem Vater. Er lebt jetzt dort, wo auch wir einmal leben werden. Auch wir werden einmal heimkehren. Doch es ist kein Abschied für immer. Jesus hat uns im Evangelium eine ganz feste Zusage gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“ Jesus ist auf eine andere Weise für uns da. Wir müssen nur offene Herzen und offene Augen haben, um zu erkennen, dass er uns auch jetzt noch begleitet.

Ich erinnere mich an die Texte zu Beginn der österlichen Zeit. Da haben sich die Menschen schwer getan, Jesus, den Auferstandenen zu erkennen. Jesus hatte ja noch gelebt. Aber schon als Auferstandener hatte er schon ein anderes Sein. Im Evangelium von heute haben einige von den Jüngern Zweifel. Da erkennen die Jünger von Emmaus Jesus erst beim Brotbrechen. Auf dem Weg erkennen sie ihn noch nicht, obwohl er ihnen die Schrift erklärt. Maria muss von ihm erst mit Namen angesprochen werden. Dann erst erkennt sie, dass er nicht der Gärtner ist. Dem Thomas zeigt er seine Wunden und hilft ihm zu glauben. Schon damals hatten die Menschen es schwer, Jesus zu erkennen, wenn er ihnen begegnete.

Heute kann uns das ebenso gehen. Erst in der Rückschau stellen wir oft fest: da hat Gott seine Hand mit im Spiel gehabt. Das können verschiedene Situationen sein: da habe ich wieder Mut bekommen, obwohl alles verloren schien. Ein anderer hat viel

Glück gehabt und weiß nicht, woher es kam. Ich bin vielleicht einem Menschen begegnet, der mich aufrichtete, der mir zuhörte. Jemand hat doch noch einen Schulabschluss erreicht oder nach langem Suchen den gewünschten Arbeitsplatz gefunden. Ein Schicksalsschlag erweist sich im Nachhinein als segensreich. Das alles kann ein Hinweis sein, dass es richtig ist, was Jesus uns gesagt hat, dass er bei uns ist. Diese Zusage kann uns für unser Leben Mut und Zuversicht machen. Ich bin nicht verzweifelt. Denn ich habe ein Ziel, woraufhin ich lebe. Ich weiß mich getragen. Wo ich in schlimmen Zeiten nicht verzweifelt bin, wo ich nicht untergegangen bin, da habe ich gerade Gott erfahren.

Von dieser Zuversicht, von dieser Hoffnung gilt es zu reden. Wir werden ausgesandt, Zeugnis von unserem Glauben und von unserer Hoffnung zu geben in Wort und in Tat. In der Lesung und auch im Evangelium hören wir, wie die Jünger ausgesendet werden. Dabei finde ich es auf den ersten Blick ein wenig schroff, was die Engel sagen: „Was steht ihr hier und schaut empor...“ Jesus ist da – wie ich es gerade gesagt habe. Da braucht kein Mensch empor zu schauen. Ich kann ihn auch jetzt noch erleben, in den Mitmenschen, die mir begegnen, in den Aufgaben, die sich mir stellen. Was die Engel sagen, kann ich auch als Aufforderung verstehen. Schaut nicht empor, ihr habt eine Aufgabe, nämlich zu verkünden. Den Glauben und eure Erfahrungen habt ihr nicht für euch allein. Im Evangelium haben wir es gehört. Jesus hat die Jünger ausgesendet. „Geht zu allen Völkern, lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch gesagt habe.“ Jesus nimmt uns in seinen Dienst. Durch unser Wort wird er bekannt. Wir können Mut haben, ihn zu verkünden. Denn wir dürfen ihn beim Wort nehmen, wenn er uns sagt, dass er bei uns ist.

Alle Christen sind dazu aufgefordert. Jeder kann an seinem Platz, dort, wo er steht, Zeugnis von seinem Glauben, Rechenschaft über die Hoffnung geben. Manchmal glaube ich, dass uns der Mut fehlt, von dem zu reden, woraus wir leben. Manchmal schauen wir nur empor wie die Jünger. Da brauchen wir die Aufforderung, zu den Menschen zu gehen und ihnen von unserem Glauben, unseren Erfahrungen zu berichten. Das Fest heute ist so eine Aufforderung. Uns ist eine so schöne Hoffnung, ein so schöner Glaube geschenkt. Einmal bei Gott zu leben bedeutet, dass sich alles erfüllt hat, wonach wir uns sehnen. Noch mehr als das, was wir erahnen, wird sich erfüllen. Wir sehnen uns nach Frieden, nach Liebe, nach Angenommensein. Himmel bedeutet für mich, dass ich das noch viel tiefer erfahre, als ich es hier bereits erahne. Wir müssen diesen Glauben und diese Hoffnung für uns erst wieder neu entdecken. Je mehr wir entdecken, was es bedeutet, einmal dort zu sein, wohin Jesus aufgefahren ist, um so mehr, so glaube ich, werden wir unser Leben darauf aufbauen.

Wir sind nicht herausgenommen aus den Freuden und Sorgen dieser Welt. Als Christen glauben wir nicht nur an das und hoffen nicht nur auf das, was uns diese Welt zu bieten hat. Das muss an uns und unserem Leben zu erkennen sein. Dort, wo wir uns bemühen, Jesu Worte und Jesu Taten zu leben, wo wir Frieden stiften, wo wir einander vergeben, wo wir uns für Mitmenschen einsetzen, wo wir einander annehmen, wo wir hoffen wider aller Hoffnungslosigkeit, dort kann ich Jesus erfahren, dort kann ich anderen erfahrbar machen: Jesus lebt, er ist da, auf eine neue Weise. Wo ich von ihm Zeugnis gebe, wo ich von ihm spreche, weil er mein Leben erfüllt, dort

zeige ich meinen Mitmenschen: Jesus lebt. Dort, wo ich versuche, christliche Werte zu leben und das in Gemeinschaft mit anderen, dort ist Jesus in der Mitte. Dort scheint auch schon ein Stück Himmel auf.

Eines können und brauchen auch wir Christen nicht. Wir können den Himmel nicht schaffen. Jeder Versuch überfordert die Menschen. Aber was wir erfahren können, wenn wir uns bemühen als Christen zu leben, ist – wie gesagt – eine Vorahnung auf das, was wir Himmel nennen. Wo ich ganz persönlich auch eine Vorahnung von Himmel erfahre, ist zum Beispiel eine schöne Feier der Liturgie, sei es eine Messe mit Orgelmusik oder ein schöner kindgerecht gestalteter Familiengottesdienst. Wir bekommen eine Vorahnung davon, wie es sein wird, wenn diese Hoffnung erfüllt wird. Papst Johannes Paul II. und viele unserer verstorbenen Verwandten und Freunde sehen diese Hoffnung und diesen Glauben schon erfüllt.

Ja, es gibt sie: die Möglichkeiten, zu erfahren, dass Jesus da ist, auf eine neue Weise. Lassen wir das andere erfahren, schauen wir nicht nur nach oben, sondern geben wir Zeugnis von unserem Glauben, von unseren Erfahrungen im Glauben und von unserer Hoffnung. Amen.